

Jörg Conrad

»Als Evangelischer denkt man irgendwie, irgendwie ein bisschen weniger. Oder halt mehr oder weniger oder gleich« -Wie Kinder konfessionelle Differenz wahrnehmen, verstehen und mit ihr umgehen

1. Einleitung

Kinder werden mit der Differenz der Konfessionen konfrontiert, spätestens in der Schule, wenn konfessioneller Religionsunterricht erteilt wird. Wie aber nehmen sie die vorgefunden Differenz wahr? Wie verstehen sie Konfessionalität und wie gehen sie mit konfessioneller Differenz um?

»Meine ganzen Freunde, die sind evangelisch. Aber ich wollte lieber, dass die katholisch sind, weil ich ja auch katholisch bin. Aber die sind trotzdem ganz nett. Es ist ja kein Unterschied, aber mir wäre es trotzdem lieber, wenn sie katholisch sind, weil ich auch katholisch bin.« (Klasse 1) *1

Wie in der Überschrift, so zeigt sich auch bei dieser Äußerung eines Kindes aus der ersten Klasse, dass die Kinder mit dem ringen, was »katholisch« und »evangelisch« meint. Kinder nehmen hier eine Unterscheidung wahr, aber eigentlich »ist ja kein Unterschied« - oder doch?

Konfessionalität stellt die Kinder vor Erklärungs Herausforderungen, zumindest wenn sie darauf hin befragt werden - und die Kinder nehmen diese Herausforderung kreativ-gekonnt an. Das soll nun gezeigt werden. *2

2. Wie konfessionelle Differenz wahrgenommen wird oder warum die Reliklasse und die Mama eine so große Rolle spielen

»Ein Kind, wo evangelisch ist, geht in die Gruppe hier in der Schule und die anderen da, in die anderen, katholischen.« (Klasse 1)

Kinder füllen die Begriffe evangelisch/katholisch mit Hilfe konkreter Beobachtungen und Erfahrungen, die sie gemacht haben. Im Kontext unserer Befragung war die Einteilung in verschiedene Religionsgruppen eine der entscheidenden Erfahrungen der Kinder - dem verdankt sich das obige Zitat. Ausgangspunkt sind also die konkreten Beobachtungen:

»Die Katholischen haben so eine moderne Kirche. Unsere Kirche ist viel größer und ganz alt. Da sind ganz viele Figuren drin und Engel.« (Klasse 3) so ist das z. B. in Reutlingen.

»Wenn wir bei Mama in der Kirche sind, dann bleiben wir mit Papa sitzen, wenn die das Brot essen. In der anderen Kirche gehen wir immer zusammen nach vorne.« (Klasse 1)

Kinder können eine Fülle solcher Beobachtungen benennen, zugleich aber können sie vielfach (mehr als 50 % zu Beginn des ersten Schuljahres) mit den Begriffen nicht viel anfangen. »Evangelisch« und »Katholisch« verbinden die Kinder zunächst einmal mit dem Religionsunterricht, der eben in zwei Gruppen abgehalten wird. Zum Teil denken die Kinder an Unterschiede in ihren Familien oder an Erfahrungen in der Gemeinde; keinesfalls denken sie aber an das weltweite Christentum, das in konfessionellen Aufteilungen besteht, die sich unterschiedlichen Glaubensweisen verdanken.

Während zu Beginn des ersten Schuljahres etwa die Hälfte der Kinder nicht in der Lage waren, sich selbst einer der Konfessionen zuzuordnen bzw. das nicht richtig taten, ist das Bild in der dritten Klasse ein anderes. Die meisten Schüler und Schülerinnen wissen um ihre Zugehörigkeit und geben diese ohne langes Überlegen an.

Zugehörigkeit bezieht sich nun - das zeigen die Äußerungen - nicht auf die evangelische oder katholische Kirche, sondern auf soziale Gruppen im Nahbereich der Kinder.

»Ich bin katholisch und meine Mama ist auch katholisch, weil die Mama ist ja bei der Oma geboren. Und die Oma ist ja auch katholisch.« (Klasse 1)

»Mein Papa ist das Gleiche, auch katholisch, und meine Mama ist anders.«

Verstärkt wird diese Wahrnehmung durch Äußerungen der Kinder, in denen deutlich wird, dass sie die unterschiedlichen Konfessionen in der Familie negativ bewerten, weil es die Gemeinschaft, also das soziale Miteinander, erschwert.

»Das ist bei uns so: Meine Mutter ist katholisch und mein Vater ist evangelisch, mein Bruder ist auch evangelisch und ich bin auch evangelisch.

Früher war's halt, dass Mama allein katholisch ist und das ist doof. Ich finde es doof, wenn die Mama allein

katholisch ist.« (Klasse 3)

Die Zuordnung erfolgt folgt dabei immer wieder nach dem Muster: »so wie die« bzw. »anders als die«:

Si: »Ich glaube, ich bin evangelisch.«

S2: »Wenn sie evangelisch ist, dann bin ich das andere, katholisch.«

Im weiteren Gespräch werden sich die beiden Schülerinnen allerdings wieder unsicher. Bis S2 folgende Frage stellt:

S2: »Welches sind die, die Kommunion haben?«

Der Interviewer benennt die Katholischen.

Darauf wieder S2: »Dann ist sie katholisch.« Si: »Ja, dann bin ich katholisch.«

Hier zeigt sich nochmals, dass die Begriffe für die Kinder unscharf sind und dennoch über die konkrete Beobachtungen (Kommunion) und soziale Aufteilung (ich bin das andere) eine korrekte Zuordnung gemacht wird.

*1. Alle Zitate, wenn nicht anders angegeben, stammen aus Schweitzer/Biesinger, Gemeinsamkeiten stärken - Unterschieden gerecht werden, Freiburg i. Br. 2002.

*2. Die Äußerungen der Kinder stammen aus Gruppeninterviews, die im Rahmen eines DFG-Projektes an der Universität Tübingen zur konfessionellen Kooperation in der Schule der Leitung von Prof. Dr. Albert Biesinger (katholische Fakultät) und Prof. Dr. Friedrich Schweitzer (evangelische Fakultät), geführt wurden. Dieses Material liegt veröffentlicht und kommentiert in zwei Bänden vor: Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger (zusammen mit Reinhold Boschki, Claudia Schlenker, Anke Edelbrock, Oliver Kliss, Monika Scheidler), Gemeinsamkeiten stärken Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Freiburg i. Br. 2002 und Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger / Jörg Conrad / Matthias Gronover, Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionellkooperativen Religionsunterricht im Jugendalter, Freiburg i. Br. 2006.